



Produktentwicklung wie in der Bananenrepublik?

Liebe Leserin, lieber Leser, in der Softwarebranche ist es schon lange üblich: Bevor ein Produkt auf den Markt kommt, stellen die Hersteller so genannte Beta-Versionen ins Netz, um Interessierten und Anwendern einerseits einen ersten Eindruck zu ermöglichen und andererseits auch Hinweise auf Fehler in der Alltagserprobung zu erhalten. Übrigens können die Beta-Versionen in der Regel kostenlos genutzt werden, solange sie nicht ausgereift sind. Jeder Anwender ist dann auch durch entsprechende Warnhinweise über den Stand der Entwicklung und die eingeschränkte Haftung informiert.

Was zahnärztliche Materialien, also Medizinprodukte betrifft, sieht die Welt anders aus. Aufgrund des Wettbewerbsdrucks kommen immer häufiger Produkte auf den Markt, die noch nicht vollständig ausgereift sind. Dies betrifft nahezu alle Bereiche der Zahnmedizin, wie die weltgrößte Dentalschau IDS wieder einmal gezeigt hat. Wer ist Schuld an der Misere, und was muss sich ändern?

Sicherlich hat es keinen Zweck, nach neuen deutschen Gesetzen zu rufen, sich an die EU zu wenden oder gar die UNO anzurufen. Brauchen wir wirklich Politiker, um einen sicheren Patientenschutz zu gewährleisten? Der Gesetzgeber hat mit der Novellierung des Medizinproduktegesetzes schon wieder die übliche Bürokratisierung von Problemen verabschiedet. Vielleicht sollte man im Produktsicherheitsrat (den gibts tatsächlich) die ständigen Mitglieder mit einem Vetorecht ausstatten. Immerhin haben die Hochschullehrer wiederholt im Rahmen wissenschaftlicher Stellungnahmen entsprechende Qualitätsnormen veröffentlicht und führen regelmäßig mit Repräsentanten der Industrie zielführende Gespräche. Aber auch alles zusammen hat die Missstände nicht wirklich eliminiert.

Das Einzige, was dauerhaft hilft, ist eine konsequente Steuerung des Investitionsverhaltens und der Strategie beim Einkauf von Medizinprodukten. Wenn wir als Kunden der Dentalindustrie nach klinischer Bewährung, Langzeitresultaten und diesbezüglichen Qualitätsmerkmalen fragen, liegt es in unserer Hand, ob nicht ausreichend erprobte Produkte überhaupt eine Chance haben. Schließlich können wir viel bedarfsorientierter und individueller die Entscheidung treffen, ob die konkrete Datenlage den klinischen Einsatz eines reformistisch verbesserten oder gar neuen Materials zulässt. Die Delegation der Verantwortung an den Bundeskanzler oder irgendein Amt löst keine Probleme, sondern schafft erfahrungsgemäß wieder neue. Durch akademisches Verhalten beim Materialeinsatz können wir dem unerwünschten Trend eines zu aggressiven Marketings gezielt entgegensteuern. Es liegt an uns, ob Medizinprodukte und -geräte nach dem gleichen Prinzip vermarktet werden, welches auch für Bananen gilt: Das Produkt reift erst beim Kunden.



Ihr

Prof. Dr. Michael J. Noack
Chefredakteur